

FESTSCHRIFT
ADOLF HOFMEISTER

zum 70. Geburtstage
am 9. August 1953

dargebracht

von seinen Schülern, Freunden und Fachgenossen

Herausgegeben von
Ursula Scheil



VEB MAX NIEMEYER VERLAG · HALLE (SAALE)

1955

Von der Trabea des römischen Kaisers über das Lorum des byzantinischen Basileus zur Stola der abendländischen Herrscher

Von Percy Ernst Schramm

Es soll ein begrenztes Thema behandelt, aber an ihm gezeigt werden, wie Form und Bedeutung der "Symbole" sich im Laufe der Jahrhunderte und bei der Übertragung von einem Land in das andere wandeln. Wir nehmen uns bestimmte „Herrschaftszeichen“ vor, die wir von ihren frühesten Anfängen bis zu ihrem Verschwinden verfolgen und überall aufstöbern wollen, wo sie jemals eine Rolle gespielt haben. Denn aus diesem Gang durch fast zwei Jahrtausende und einen großen Teil des christlichen Gebiets im Osten und Westen ergeben sich eine Reihe von grundsätzlichen Feststellungen, die in weiteren Forschungen zu berücksichtigen sein werden.

Wir wählen als Objekt ein nicht besonders hervorstechendes Teilstück der Herrschergewandung aus, das bisher noch nie im größeren Rahmen behandelt worden ist. Es bietet dadurch den Vorteil, daß wir uns nicht mit entgegenstehenden Thesen auseinandersetzen brauchen. Daß es unter sachlichen Gesichtspunkten besonders instruktiv ist, wird sich im Laufe unserer Darlegungen ergeben.

Mustert man die Ordines des späten Mittelalters auf die dem Herrscher angelegten Gewandstücke hin, dann findet man in mehr als einem Lande eine *stola* erwähnt, und vergewissert man sich dann, ob die bildlichen Zeugnisse das bestätigen, dann stößt man tatsächlich auf Binden, die um den Nacken der Könige wie eine geistliche Stola herumgelegt sind. Ja, die eine und die andere ist sogar erhalten geblieben.

Wir wollen das Hauptergebnis der nachfolgenden Belege gleich vorwegnehmen, um dem Leser den Überblick zu erleichtern. Diese *stola* ist nichts anderes als eine Nachahmung des byzantinischen *lorum*.

a) Die Trabea des römischen Kaisers und das byzantinische Lorum.

Man mag Buchillustrationen oder Elfenbeinschnitzereien, Bullen oder Münzen mustern: wenn auf ihnen der byzantinische Kaiser abgebildet ist, dann wird er, sofern er nicht als Krieger dargestellt ist, durch seine — seit dem 11. Jahrhundert geschlossene — Krone, das helmartige Kamelaukion sowie

durch eine lange, breite Binde gekennzeichnet, die im Laufe der Jahrhunderte verschieden getragen worden ist, bei der jedoch bezeichnend bleibt, daß sie um die Hüften sowie um die Schultern so geschlagen wird, daß das eine Ende vorn herab bis zum Saum des Gewandes herabfällt, während das andere über den linken Unterarm gehängt wird. Ihre Säume und die Enden sind mit Quasten und Bommeln aus Edelsteinen verziert; die Fläche selbst ist auf das reichste mit Gold, Perlen und Steinen besetzt. Diese Binde hat den Namen: das Lorum¹⁾. Die byzantinische Kaiserin ist ähnlich geschmückt, doch fehlt bei ihr das freie, über den linken Arm geschlungene Ende.

Nicht nur der Kaiser trägt das Lorum, sondern auch Christus, der König der Könige, ferner die Erzengel, und ähnlich wie die Kaiserin werden die Mutter Gottes und einzelne ausgezeichnete weibliche Heilige wie z. B. Agnes dargestellt. Das ist nicht — wie es z. B. bei der göttlichen Strahlenkrone auf dem Haupt des römischen Kaisers der Fall ist — eine Angleichung der Irdischen an die Göttlichen, sondern im Gegenteil: es handelt sich hier um einen Teilvorgang in dem schon im frühen Christentum anhebenden Prozeß, daß irdischer Kaiserglanz auf den Himmel übertragen wird, um dessen Herrlichkeit vorstellbar zu machen²⁾.

Der Ursprung der seltsamen Binde muß demnach in der Entwicklungsgeschichte der kaiserlichen Gewandung gesucht werden, und auf diesem Gebiet finden wir sogleich erprobte Führer in R. Delbrück³⁾, L. Deubner⁴⁾ und A. Alföldi⁵⁾, deren Ergebnisse wir nur zu übernehmen brauchen.

Augustus begnügte sich als Princeps noch bewußt mit bürgerlicher Tracht. Aber dadurch, daß Vorrechte, die ihm auf Grund seiner Ämter zustanden, nur noch ihm allein zukamen oder in ihrer Bedeutung gesteigert wurden, hob er sich doch bereits unter seinen Zeitgenossen heraus. In der Folgezeit wurde das Vorrecht der Kaiser wichtig, daß sie die Gewandung des Triumphators, die uralte geheiligte Zeremonialkleidung, auch bei anderen Gelegenheiten als Triumphfeiern anlegen durften. Denn so wurde aus der auf einen Tag beschränkten Sonderkleidung das Festkleid des Monarchen. Daß die Triumphe nur noch ihm zustanden, beschleunigte diese Entwicklung, und daß die Triumphkleidung einerseits als Göttergewand, andererseits als die Tracht der alten Könige ausgelegt wurde, erhöhte deren Ansehen und Bedeutung. Diese *trabea triumphalis*, wie sie seit Domitian heißt, ist nun zur *toga picta* geworden, d. h. sie hat einen Goldsaum erhalten; dann breitet sich schwere Stickerei über ihre ganze Fläche aus, und hinzu kommt dann reicher Besatz mit Edelsteinen. Die Geschichtschreiber haben Diocletian für diese Neuerung verantwortlich gemacht; aber er hat wohl nur eine Entwicklung, die bereits im Gange war, zur Reife geführt.

Reicher wurde aber auch die übrige Gewandung des Kaisers bis herab zu den Sandalen; aber von dieser Pracht war nur wenig zu sehen, wenn die *Trabea* sie überdeckte. Deshalb wurde sie gerafft, in Falten gelegt und so be-

festigt. Auf diese Weise wurde sie schmäler und schmäler, bis sie schließlich zu der langen, wegen ihrer riemenförmigen Gestalt *lorum* genannten Binde geworden war, die nur noch durch das über den linken Unterarm geworfene Ende daran erinnert, daß sie aus der *trabea triumphalis* hervorgegangen war. Denn nachdem sie einmal bindenähnlich zusammengedrückt war, wurde sie konsequent zu einer an Länge zunehmenden, richtigen Binde ausgestaltet, die mit der Trabea nur noch gemeinsam hatte, daß sie von Gold strotzte, mit Edelsteinen besetzt und reich bestickt war.

Dieser Ursprung erklärt es, daß die byzantinischen Kaiser durch alle Jahrhunderte hindurch so zäh am *Lorum* festgehalten haben. Es behielt seine Geltung bis zum Untergang des Reiches (1453).

Zu bemerken bleibt noch, daß es im spätrömischen Reich außer der Kaiserbinde auch noch Binden gegeben hat, die den Beamten als Rangzeichen verliehen wurden. Als solche gehören sie in eine Reihe mit den *claves*, den verschiedenfarbigen, auf die Gewänder aufgesetzten Stoffstücken, und sonstigen Erfindungen des bürokratisch-hierarchischen Geistes, der sich auf diesem Gebiet durch die Jahrhunderte hindurch als einfallsreich erwiesen hat.

b) Stola und Pallium.

Wir haben zunächst einen Seitenblick auf zwei geistliche, noch heute übliche Binden zu werfen. Das führt uns jedoch — wie sich gleich ergeben wird — nicht auf einen Abweg.

Die Stola ist eine Binde, die den Geistlichen vom Diakon an aufwärts zukommt. Sie besteht aus einem schmalen Stoffstreifen, der als Schmuck zum mindesten eingestickte Kreuze zeigt, aber auch sehr reich verziert sein kann. Der Diakon hängt ihn über die linke Schulter und nestelt ihn an der rechten Hüfte zusammen. Der Presbyter und der Bischof legen ihn so um den Nacken, daß die Enden vorn herabhängen. Bei der Meßhandlung kreuzt der Presbyter die Enden vor der Brust. In Spanien ist die Stola für alle drei Grade schon im 7. Jahrhundert bezeugt. In Gallien kann die bischöfliche Stola bereits im 6., in Rom erst im 8./9. Jahrhundert nachgewiesen werden.

Das Pallium ist schon im 5. Jahrhundert sowohl im Westen als auch im Osten bekannt. Es steht nur den Erzbischöfen, ihnen im Rang gleichstehenden Geistlichen und einigen besonders privilegierten Bischöfen zu. Es besteht aus weißer Wolle, ist immer schlicht gehalten und weist als Schmuck nur eingewebte schwarze Kreuze auf. Es hat die Form eines Ringes, der so auf die Schultern gelegt wird, daß er vorn und hinten gleich weit herabfällt. An ihm sind vorn und hinten Enden angesetzt, die in der Mitte des Körpers senkrecht herunterfallen.

Was ist der Ursprung dieser beiden Binden? Das Wort *stola*, das ursprünglich ein Frauengewand bezeichnet, führt nicht weiter; die für diese

Binde auch sonst verwandte Bezeichnung *orarium-sudarium* legte die Vermutung nahe, daß es sich ursprünglich um ein über den Arm oder um den Hals geschlungenes Schweiß Tuch handele. Das Wort *pallium* schien dagegen auf das Gewandstück dieses Namens hinzudeuten. Aber diese Erklärungen befriedigten nicht, und jetzt ist Th. Klauser⁶⁾ resolut den Weg zu Ende gegangen, auf den bereits H. Grisar⁷⁾ und L. Duchesne⁸⁾ eingebogen waren: er deutet sowohl die Stola wie auch das Pallium als römische Amtsbinden, die den Geistlichen von den Kaisern zugestanden wurden, nachdem ihre Ränge in Korrespondenz mit den Rängen der weltlichen Hierarchie gebracht waren. Da sich das gleiche auch für ihre Titulaturen und andere Gewandstücke und Amtszeichen wahrscheinlich machen läßt, hat diese Annahme in der Tat sehr viel für sich. Die Stola ist demnach als die Binde geringerer, das Pallium als die höherer Ränge anzusprechen. Einmal zu geistlichen Abzeichen geworden, haben sie dann ihre eigene, von den weltlichen Binden abgelöste Entwicklung gehabt, die Form, Farbe und Verzierung abwandelte und ihre Bedeutung sowohl in allegorischer als auch in rechtlicher Beziehung präziserte. Darüber braucht hier nichts gesagt zu werden, da das Weitere in den der geistlichen Gewandung gewidmeten Werken⁹⁾ sowie in den Lehrbüchern des Kirchenrechts leicht zur Hand ist.

Hier kommt es nur darauf an, festzustellen, daß die Stola, die wir im Mittelalter mit dem Lorum gleichgesetzt finden werden, ihrem Ursprung nach tatsächlich mit ihm verwandt war.

c) Reflexe des byzantinischen Lorum im Abendland (9.—12. Jahrhundert).

Die Binde des byzantinischen Kaisers war so sinnfällig, daß das Abendland an ihr nicht vorbeisehen konnte: wo mündliche Kunde nicht hinreichte, konnte man von ihr durch Elfenbeinschnitzereien und Buchmalereien, vor allem durch Gewebe und Münzen erfahren, von denen mehr oder minder zahlreiche Beispiele in jedem Lande des Abendlandes vorhanden waren.

Es überrascht daher nicht, daß die Konstantinische Fälschung (Mitte des 8. Jahrhunderts) unter den angeblichen Verleihungen des Kaisers an den Papst auch das Lorum aufzählt: gleich nach Krone und Phrygium nennt sie *superhumeralem videlicet lorum, qui imperiale circumdare adsolet collum.*¹⁰⁾ Diese Gleichsetzung ist gewaltsam vollzogen; denn bei dem Superhumeralem handelt es sich um das heute Amikt genannte Halstuch, das der Priester teils unter, teils über den geistlichen Gewändern trägt. Das Tuch und die Binde waren also in bezug auf Stoff, Farbe und Art des Umlegens völlig verschieden. Aber da nun einmal der päpstliche Ornat als ein kaisergleicher dargetan werden sollte, blieb kaum etwas anderes übrig, als das Lorum mit jenem Tuch, das auch den Hals berührte, zu vergleichen; denn die Stola, bei

der die Gleichsetzung historisch berechtigt gewesen wäre, schied für den Fälscher aus, da sie als ein bereits rein geistliches Gewandstück angesehen wurde.

Daß die Karolinger, die ja sonst den Byzantinern mancherlei nachahmten, ein Lorum getragen hätten, wird nirgends überliefert; und in der Beschreibung des Ornats Karls des Kahlen, der diese Angleichung am weitesten getrieben hat, fehlt ein Hinweis auf eine von ihm getragene Kaiserbinde.

Daß sie gleichwohl bekannt war, zeigt die zwischen 822 und 826 für Ludwig den Frommen verfaßte „Via regia“ des Smaragdus. Denn hier heißt es vom Herrscher bei der Aufzählung dessen, was ihn auf Erden und was ihn im Himmel auszeichnet: *hic stola vestitus regali nitescit*¹¹⁾. Dieses Werk bildet wiederum das Gerüst für einen spanischen Königsspiegel, der am Ende des 10. Jahrhunderts verfaßt wurde; und in ihn ist daher auch die Angabe über das Lorum übergegangen¹²⁾. Daß sie genau so wenig wie die Stamfassung als aus der zeitgenössischen Wirklichkeit abgeschrieben anzusehen ist, versteht sich von selbst.

Auch die sächsischen Kaiser haben kein Lorum getragen. Das ergibt sich aus der bekannten, von einem byzantinischen Künstler gefertigten Elfenbeintafel, die jetzt im Musée Cluny (Paris) verwahrt wird¹³⁾. Denn der Schnitzer hielt sich im Bildtyp an die Kunsttradition seiner Heimat, stellte jedoch den Kaiser nur mit dem unbyzantinischen, auf der rechten Schulter zusammengegrafften Mantel ohne jede Andeutung eines Lorum dar — hätte Otto ein solches getragen, dann hätte dieser Künstler sicherlich nicht unterlassen, es wiederzugeben, da ihm dies ja das Geläufige war.

Es überrascht nach dieser Feststellung, daß wir Heinrich II. auf einem Buchbild, das aus der Regensburger Schule hervorging, mit einer goldfarbenen, rotgeränderten Binde dargestellt finden, die von seiner linken Schulter zur rechten Hüfte herunterfällt und sich hier — so wie es bei der Stola des Diakonen der Fall ist — mit dem anderen Ende kreuzt¹⁴⁾.

Die Entstehungsgeschichte dieser Miniatur und deren Inhalt hat uns erst neuerdings Herbert Bloch¹⁵⁾ erschlossen: es handelt sich um eine Handschrift, die fast fertiggestellt war, als sie auf Heinrichs Befehl noch so vorgerichtet wurde, daß sie als sein Geschenk an das von ihm 1022 besuchte Kloster Monte Cassino abgehen konnte. Bisher hatte die Abtei — an der Grenzscheide zwischen Okzident und byzantinischem Besitz gelegen — mehr unter dem Einfluß der Basileis als dem der abendländischen Kaiser gestanden. Deshalb ließ sich Heinrich so darstellen, daß er hinter den Rivalen im Osten nicht zurückstand; deshalb das Lorum, deshalb auch die wirklichkeitsfremde Art der Wiedergabe. Rat geholt haben mag sich der beauftragte Künstler bei einem Gewebe, wie es ein byzantinischer Mantel des 10. Jahrhunderts im Bamberger Domschatz¹⁶⁾ zeigt: wer es besah und dazu die Diakonenstola kannte, mußte auf den Gedanken kommen, das Lorum werde ähnlich getragen.

Nachdem der zunächst überraschende Sachverhalt derart völlig aufgeklärt ist, läßt sich daraus folgern, daß auch Heinrich II., der ja kurz nach der wohl 1023 erfolgten Übergabe der Handschrift starb, in Wirklichkeit nie ein Lorum umgehängt hat^{16a}).

Dieser Feststellung scheint eine aus Rom stammende Angabe zu widersprechen, die wohl noch aus diesem, sonst aus dem nächsten Jahrzehnt stammt: *Habeat autem imperator lorum in collo*. Sie steht jedoch in der „Graphia aureae urbis Romae“¹⁷), von der bekannt ist, daß sie sich nur hie und da an die Umstände ihrer Entstehungszeit hielt. Ihre Absicht war vielmehr, durch Zusammensetzen älterer Zeugnisse ein Bild von der römischen Kaiserherrlichkeit zurückzugewinnen, wie sie einst gewesen war; und das vor allem benutzte war die Konstantinische Schenkung, aus der der unbekannte Verfasser — von seinem Standpunkt aus mit Recht — erschloß, was in der Zeit des grossen Konstantin den Kaiser ausgezeichnet hatte. Für die Zeit der Salier besagt sein Zeugnis also gar nichts.

Nach Belegen für ein von den abendländischen Kaisern tatsächlich getragenes Lorum sieht man sich auch noch bei den Herrschern des 12. Jahrhunderts vergeblich um. Erst von Heinrich VI. an wandelt sich das Bild.

Um diese Tatsache würdigen zu können, müssen wir uns zunächst die Entwicklung vergegenwärtigen, die sich inzwischen in den Kreuzfahrerstaaten und in Sizilien vollzogen hatte.

d) Das Lorum in den Kreuzfahrerstaaten und bei den Lateinischen Kaisern in Konstantinopel.

Im Königreich Jerusalem erscheinen die Könige auf ihren Bullen und Siegeln zunächst in der abendländischen Herrschertracht¹⁸). Erst der König Amalrich (1162—74) erscheint mit einer über der Brust gekreuzten, etwa eine Hand breiten Binde, deren Enden nach hinten geschlagen sind. Sie findet sich auch noch bei Balduin IV. (1174—83), Balduin V. (1183—86) und Guido von Lusignan (1186—92), verschwindet dann aber wieder. Von Johann von Brienne (1210—12) läßt sich bereits mit Sicherheit sagen, daß sein Siegelbild diese Binde nicht mehr aufweist¹⁹), und seinem Beispiel ist dann Kaiser Friedrich II. als König von Jerusalem (1225—28), darauf noch Regent für seinen Sohn Konrad (1228—43), gefolgt.

Diese Binde hat offensichtlich etwas mit dem Lorum zu tun; aber es ist auch wieder kein richtiges Lorum, da dieses — was in Jerusalem nicht unbekannt sein konnte — anders umgürtet und mit dem Ende über den linken Unterarm gehängt wurde. Die Antwort gibt ein Ordo für den König von Jerusalem; denn in ihm heißt es, daß dieser bei seiner Krönung „wie ein Diakon“ zu kleiden sei. Dazu gehörte natürlich auch eine Stola.

Was hier vor sich gegangen ist, läßt sich noch erraten. Jene Herren, die auf den Thron von Jerusalem stiegen, waren im Bereich der französischen Kultur aufgewachsen. Es war daher für sie selbstverständlich, daß die Gewänder des Herrschers keine gewöhnlichen Gewänder waren. Diese wallten entgegen der Mode der Zeit noch bis zu den Füßen herab und trugen jene Namen, die auch für die geistliche Gewandung benutzt wurden: Alba, Tunica, Dalmatica usw.²⁰). Für die Könige des Heiligen Landes mag es erst recht nahe gelegen haben, ihre Festkleider denen der Geistlichen möglichst weit anzunähern. Andererseits mußten sie als Nachbarn der Basileis das Bestreben haben, nicht hinter diesen zurückzustehen. So ahmten sie ihnen das Lorum nach, setzten dieses aber mit der geistlichen Stola gleich und machten dadurch einen weiteren Schritt voran auf der Bahn; auf die die französischen Könige schon eingebogen waren und die diese schließlich dazu führte, aus ihrer Gewandung eines der Argumente zu machen, mit denen sie zu beweisen suchten, daß sie mehr als reine Laien seien, daß ihnen vielmehr ein geistlicher Charakter zukomme²¹).

Mit dem Königreich Jerusalem stand das Königreich Zypern in enger Verbindung, da hier die zeitweise im Heiligen Lande auf den Thron gelangten Lusignans die Herrschaft übernahmen. Die Bulle Amalrichs (1194—1205) läßt — leider nur undeutlich — eine Binde erkennen, die sich vor der Brust wie ein Pallium zusammenschließt und von dort mit einem Ende herabfällt²²). Sie findet sich auch noch auf der Bulle seines Enkels, des Königs Heinrich I. (1218—53)²³). Dessen Vater, Hugo I. (1205—18) ist auf seinen Münzen — ähnlich wie der König von Jerusalem — mit einer Binde dargestellt, deren Enden sich auf der Brust kreuzen und zugleich den Leib umschlingen. Auf den Münzen seiner Nachfolger ist sie nicht mehr zu finden²⁴).

In diesen beiden Fällen handelt es sich darum, daß die abendländischen Könige am Rande des Byzantinischen Reiches nicht hinter dem Basileus mit seinem Lorum zurückstehen wollten.

Eine ganz andere Sachlage war für die Lateinischen Kaiser gegeben, die 1204 die Erbschaft der Basileis in Konstantinopel antraten. Die beiden ersten Kaiser ließen sich auf ihren Bullen noch abendländisch gekleidet darstellen, dann ging aber Balduin II. (1241—61) dazu über, sich ein Lorum genau so umzuwinden, wie es seine byzantinischen Vorgänger getan hatten. Die Titularkaiser, die die Tradition nach 1261 noch geraume Zeit in der Fremde aufrecht zu erhalten suchten, kamen von diesem Brauch wieder ab.

e) Lorum = Stola im Königreich Sizilien (-Neapel).

Im Bannkreis des byzantinischen Kaisertums stieg noch ein weiteres katholisches Königreich auf, und in ihm hat das Lorum gleichfalls eine Rolle gespielt. Dessen Geschichte wird uns in diesem Falle bis an die Schwelle der Neuzeit führen.

Als 1130 der bisherige Herzog der Normannen als Belohnung dafür, daß er den Moslems die Insel Sizilien entrissen hatte, von Papst und Kaiser gemeinsam zum König erhoben wurde, zeigte es sich bald, daß er nicht gesonnen war, sich mit einer Stellung in beider Schatten zu begnügen. Das kommt sinnfällig darin zum Ausdruck, daß er sich einen Ornat beilegte, der bis in die Einzelheiten dem des byzantinischen Kaisers entsprach. Zeugnis davon legen die Münz- und Siegelbilder sowie die Mosaiken ab, die sich von den Herrschern dieser Dynastie erhalten haben²⁵⁾, und schriftliche Angaben bestätigen das sich hier bietende Bild. Wir brauchen auf die Einzelheiten nicht einzugehen, da soeben Josef Deér auf Grund einer erschöpfenden Kenntnis aller Belege diese Entwicklung bis in die Zeit Kaiser Friedrichs II. gesammelt hat²⁶⁾. Wir begnügen uns daher mit der Feststellung, daß alle Könige aus der normannischen Dynastie ein Lorum getragen und genau so wie ihre Vorbilder um sich herumgewunden haben²⁷⁾ — womit sie kundtaten, daß sie einerseits nicht hinter den Basileis zurückzutreten gedachten, andererseits sich für mehr erachteten als die übrigen Könige des Abendlandes. Eine Angleichung an die geistliche Stola ist bei ihnen genau so wenig zu erkennen wie bei den Lateinischen Kaisern.

Bevor wir der Frage nachgehen, welche Folgen dieses Faktum für die Staufer als Erben der Normannenkönige gehabt hat, verfolgen wir die Geschichte des Lorum in Sizilien weiter. Wir stützen uns dabei auf die Bildzeugnisse²⁸⁾ und auf die Krönungsordines.

Die Statue Karls I., des ersten Königs aus dem Hause Anjou (1265—85), die sich jetzt im Konservatorenpalast (Rom) befindet, zeigt ihn in abendländischer Tracht, d. h. mit einem auf der rechten Schulter zusammengestellten Mantel. Auf dem Grabmal seines Enkels, des Königs Robert I. (1309—43) in St. Chiara (Neapel) ist dieser dagegen mit einer langen Binde zu sehen, die gürtelartig um seine Hüfte geschlungen, dann auf dem Rücken gekreuzt und so über die beiden Schultern gelegt, daß ihre unter dem gürtelartigen Teil heruntergeführten Enden bis zu den Füßen herabfallen, wo sie in Fransen endigen²⁹⁾. Es wird mit dieser Binde zusammenhängen, daß der König gegen den Brauch des Mittelalters ohne Mantel dargestellt ist: hätte er ihn umgelegt, so wäre seine Binde kaum zu sehen gewesen.

Sind die Anjous nun tatsächlich zum Brauch ihrer normannischen Vorgänger zurückgekehrt? Die Antwort lautet: ja und nein zugleich.

Daß wir uns auf jene Bildzeugnisse verlassen können, zeigt der Ordo, der die Krönung des zweiten Anjou, des Königs Karl II. (1285—1309), im Jahre 1289 behandelt³⁰). Dieser erhielt nach der Salbung *vestem pretiosam similem dalmatice et desuper ornamentum quoddam pretiosum simile stole*. Die neue Dynastie denkt also nicht mehr an ein mit Byzanz wetteiferndes Lorum, sondern — wie bereits die Kreuzfahrerkönige — an eine der geistlichen Stola entsprechende Binde. Die Ausdrucksweise des Ordo ist bezeichnend: Mantel und Lorum werden ja nicht einfach mit Dalmatik und Stola gleichgesetzt, sondern nur mit ihnen verglichen. König Robert war zweifellos bereits anderer Ansicht; denn seine Binde weist an den Enden zwei Kreuze auf, sollte also als ein geistliches Gewandstück angesehen werden.

Der politische Hintergrund für die Wiedereinführung des — zur Stola gewordenen — Lorum der Normannenkönige wird sich erst aufhellen, wenn wir die entsprechenden Zeugnisse aus dem aragonesischen Bereich vorgelegt haben³¹). Doch sei schon hier vermerkt, daß dort der erste Beleg älter ist als 1289, ferner daß der König von Aragon 1282 den Anjou die Insel Sizilien entriß und er sich dazu berechtigt hielt als Gemahl einer staufischen Prinzessin, der Tochter des Königs Manfred von Sizilien.

Der Ordo für Roberts Krönung (1309) hilft nicht weiter; denn an der entsprechenden Stelle³²) heißt es nur: *preciosis et regalibus indumentis indutus*. Daß die Tradition nicht abriß, zeigt sich 1389 bei der Krönung des Gegenkönigs Ludwig. In einem Bericht heißt es nämlich³³): *Et par dessus avoit une estole tresriche, dont il estoit ceint parmy les reins et par dessus les espauls venoit ladite estole et pendoit en bas à deux costez en la manière des Empereurs* — auf diesen Hinweis kommen wir noch zurück.

Selbst am Ausgang des Mittelalters, als bereits die Aragonesen den Thron der Anjous eingenommen hatten, ist der alte Brauch noch geübt worden; Alfons II. trug 1494 bei seiner Krönung³⁴) eine rote Stola aus reichem Goldbrokat, die nach Diakonenart über die linke Schulter getragen und unten auf der rechten Hüfte zusammengeschlagen war. Da die Tradition mittlerweile unsicher geworden war, hatte der Großkapellan vorher die Bildnisse der Normannenkönige studiert, um für seinen Herrscher eine „richtige“ Tracht zusammenzustellen. Wie wenig man den ursprünglichen Sinn der Binde begriff, zeigt ja, daß man sie diesmal als Stola des Diakonen verstand, während sie hundert Jahre vorher noch als ein auch dem König von Sizilien gebührendes Abzeichen des abendländischen Kaisers aufgefaßt und wiederum drei Menschenalter vorher nur in eine lockere Beziehung zur geistlichen Stola gesetzt worden war.

Für die Stola hätte der Großkapellan sich Rat holen können bei einer heute im Bargello (Florenz) verwahrten Plastik, die die Krönung des Königs Ferrante (1458—94) durch einen Bischof darstellt³⁵). Dieser trägt sie nämlich genau so umgeschlungen wie König Robert I. auf seinem Grabmal. Nur weist

die Stola keine Ornamente auf, und darunter hat Ferrante nicht wie Robert ein vom Halse bis zu den Füßen herabwallendes Gewand angelegt, sondern er trägt sie über einem der geistlichen Dalmatik ähnelnden Umhang mit Halskragen, unter dem ein reich gefältetes Untergewand hervorschaut.

Daß gerade im Königreich Sizilien und seinem Rechtsnachfolgerstaat, dem Königreich Neapel, die Tradition des zur Stola gewordenen Lorum trotz dem mehrfachen Wechsel der Dynastien nicht abriß, hängt offensichtlich damit zusammen, daß die Herrscher dieses Reiches seit dem 12. Jahrhundert den Anspruch erhoben, die Stellung eines *legatus natus* des Papstes in der *monarchia Sicula* inne zu haben. Deshalb mußte ihnen daran gelegen sein, auch äußerlich sinnfällig zu machen, daß sie irgendwie am geistlichen Amte Anteil hatten.

Die Tradition riß ab, als 1503 König Fernando von Aragon das Erbe der Nebenlinie antrat. Er war in seinem Stammlande nicht gekrönt und hielt es daher auch nicht für erforderlich, seine Stellung in dem Nebenland seiner Krone auf diese Weise zu festigen³⁶). Dafür verfügte der Absolutismus, dessen Zeit jetzt gekommen war, über andere Mittel.

f) Die Stola der römischen Kaiser und Könige.

Der Schatz der sizilianischen Könige ist bekanntlich Heinrich VI. als dem Gatten der Konstanze zugefallen, und daher gehören ja noch heute der Mantel, die Handschuhe, die Sandalen der normannischen Könige zum Wiener Schatz. Daher ist anzunehmen, daß damals auch ein Lorum von Palermo auf den Trifels verbracht worden ist, eines oder sogar mehrere. In dem Verzeichnis der 1246 auf dem Trifels verwahrten Reichsinsignien sind nämlich außer zwei *gulden (Armspangen) mit zehen gulden schellen* noch drei seidene Gürtel aufgezählt³⁷); vielleicht war der eine oder andere von ihnen ein Lorum; denn abendländische Gürtel waren normalerweise aus Leder oder Edelmetall. So oder so, jedenfalls ist in dem ganzen Inventar trotz seiner Ausführlichkeit von keiner Stola die Rede. Gab es auf dem Trifels ein Lorum, so galt es nicht als Stola.

Und Friedrich II. selbst? Wir wissen von ihm, daß er die geschlossene, Kamelaukion-artige Kronenform seiner normannischen Vorfahren beibehielt und daß auch noch die Krone, die 1248 den Einwohnern von Parma in die Hände fiel, diese Gestalt hatte. Bildzeugnisse sprechen dafür, daß seine Gewänder mit Lorum-artigen Besätzen verziert waren.

Dann reißt diese Tradition jedoch wieder ab. Erst von Heinrich VII. an reihen sich die Belege aneinander, die die Verwendung eines Lorum — oder wie es nun in den Quellen immer heißt: einer Stola — durch ihn und seine Nachfolger auf dem deutschen Thron beweisen.

Hat Heinrich den Brauch erst eingeführt? Oder hat er ihn von seinen Vorgängern übernommen? Die Zeugnisse sind zu spärlich, um eine Beantwortung dieser Frage wagen zu können. Wir stellen hier vorgehend fest, daß das zur Stola gewordene Lorum sich in Aragon um 1276 oder bald danach, in Sizilien zuerst 1289, in England 1307 nachweisen läßt. Es ist daher sehr gut denkbar, daß die Deutschen erst bei Heinrichs Krönung sich zu eigen machten, was bei den anderen bereits zu festem Brauch geworden war. Möglicherweise fand sich dafür im ererbten Hort noch ein richtiges Lorum.

In dem Ordo, der für die deutsche Krönung des ersten Luxemburgers (27. Nov. 1308) bestimmt war, heißt es: *Hic ducatur rex ad armarium et induatur ibidem sandaliis, alba et stola ad modum crucis in pectore, sine cappa, et ita redeat ad suam sedem circa altare.* Daneben halte man die entsprechende Anweisung aus der Weihe des Bischofs: *Electus ille sacris vestibus indutus, hoc est alba, stola, cingulo et cappa, procedat e sacrario . . . ante altare;* dann ist ganz deutlich, daß die Stola als ein mit der geistlichen Stola korrespondierendes Gewandstück aufgefaßt ist. Das bietet keine Überraschung; denn auch in Deutschland war die Vergeistlichung der Herrschergewandung seit langem im Gange. Zu beachten ist, daß die Königsstola auf der Brust so gekreuzt wird, wie es auch der Presbyter tut.

Einzelheiten lassen Bild- und Wortzeugnisse aus der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern erkennen³⁶): ein faltiges Untergewand wird durch einen dünnen Gürtel zusammengerafft; dieser hält auch die gekreuzte Stola fest, die am Rande eine kräftige Bordüre und auf ihrer Fläche Verzierungen erkennen läßt. Damit sie sichtbar ist, trägt der Kaiser den Mantel nicht mehr wie bisher auf der Schulter durch eine Agraffe zusammengefaßt, sondern symmetrisch auf beide Schultern gelegt. So trugen vornehme Laien ihre Mäntel; aber gedacht war doch wohl daran, daß auf diese Weise der Herrschermantel dem geistlichen Pluviale angeglichen wurde. Dafür spricht Ludwigs feierliche Bekräftigung seiner Aussage über das bisher geltende Kaiserrecht in der Frankfurter Appellation von 1324: *Verum nos circumcincti stola iusticie et amicti pallio veritatis, in hac parte iuris et facti conscii, clare respondemus*³⁷). Stola der Gerechtigkeit und Mantel der Wahrheit — beide Wendungen fehlen in der Bibel.

Im Jahre 1350 wurden — wie ein damals aufgesetztes Verzeichnis ausweist⁴⁰) — mit den Reichsinsignien zwei Stolen verwahrt: *Auch ist da ein Stole, geworcht mit Golde, gutem Gesteine und mit Perlin, und ein ander Stole ohne Gesteine.*

Bei der an erster Stelle genannten handelt es sich um die „Kaiserstola“, die noch heute eine Zierde des Wiener Schatzes ausmacht. Ihr Grund besteht aus gelber, goldgemusterter Seide, und sie ist benäht mit schwarzen, gestickten Adlern in runden Fassungen, die sich mit eckigen, rein ornamentalen

Platten abwechseln. Nach dem Urteil der Sachkundigen handelt es sich um eine Arbeit aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts⁴¹).

Diese Binde hat eine Länge von fast sechs Metern, ist also als Stola viel zu lang. Ihre Breite machte sie gleichfalls sowohl als Stola wie auch als Gürtel ungeeignet. Die ungewöhnliche Länge und die auffällige Breite entsprechen dagegen genau den Maßen, die wir für die untergegangenen Lora der Normannen annehmen müssen. Die Wiener Stola ist also in Wirklichkeit ein Lorum, das nur als Stola aufgefaßt wurde, weil die Erinnerung an die Kaiserbinde geschwunden war und die Gleichsetzung mit einem geistlichen Gewandstück zur Tendenz der Zeit paßte.

Bei der Wiener Stola fallen die Perlensäume auf, die nicht nur die ganze Stola, sondern auch alle Kreise und Blättchen umgeben. Das rückt sie in die Nähe jener Gewandstücke im Wiener Schatz, die aus Sizilien stammen. Es drängt sich daher der Gedanke auf, daß die Wiener Stola nach dem Vorbild eines Lorum aus der uns jetzt durch Josef Deér greifbar gemachten Werkstatt von Palermo⁴²) gearbeitet wurde, womöglich Teile von deren Besatz benutzte. Vielleicht unterziehen Sachverständige unter diesem Gesichtswinkel die Wiener Stola noch einmal einer Nachprüfung — man hat den Eindruck, daß über sie das letzte Wort noch nicht gesagt ist.

Die im Verzeichnis von 1350 an zweiter Stelle aufgeführte Stola ist seit der Verlagerung des Schatzes von Nürnberg nach Wien verschwunden, aber ihr Aussehen ist noch durch Delsenbachs Stich bekannt. Sie war nur halb so breit und lief — ähnlich wie König Roberts Stola — an den Enden in Fransen aus. Sie war mit Vielpässen im „Wappenstil“ besetzt, die ebenso breit wie die Stola selbst waren⁴³).

Wie aber sollten Kaiser eine so ungewöhnlich lange Stola mit den Adlern tragen? Von Kaiser Friedrich III. erfahren wir, daß er seine Stola von der linken Schulter bis zur rechten Hüfte trug, sie also wie ein Diakon umlegte⁴⁴), und so ließ er sich auch auf seinem großen Kaisersiegel abbilden⁴⁵). Dazu gehört, daß — als man Friedrich bei seiner Kaiserkrönung (1452) den Mantel nach alter Kaisersitte auf der Schulter zusammenheften wollte — er darauf bestand, daß dieser ihm wie den Geistlichen gleichmäßig auf beide Schultern gelegt wurde, weil das sein Recht sei. Für dieses hatte er ja eine feste Grundlage in dem 1209 eingeführten und seither nicht wesentlich abgewandelten Ordo; denn nach diesem hatte der Papst den Kaiser nach der Krönung zu empfangen *sicut unum ex diaconibus*, worauf es dessen Pflicht war, dem Papste Kelch und Ampullen zu reichen *more subdiaconi*.

An diese Tradition hat sich auch noch Friedrichs Urenkel, Karl V., gehalten, als er 1530 als der letzte der Kaiser vom Papste gekrönt wurde. Ihm wurden umgehängt *stola broccati auri riccii ab humero sinistro in transversum sub dextro, manipulum de eodem broccato ad sinistrum brachium*⁴⁶). Muß man bereits bei Friedrich III. annehmen, daß er die wegen ihrer Länge

als Diakonenstola ungeeignete Adlerstola des Kaiserschatzes nicht benutzte, so ist das im Falle Karls gewiß: jene Stola ist aus Seide, die seine war aus Goldbrokat. Ein Manipel hatte bisher nicht zum Ornat des Kaisers gehört, wohl aber zu dem des Königs von Aragon⁴⁷⁾, dessen Tradition der junge Habsburger ja gleichfalls verkörperte.

Diese Art der Auslegung ist jedoch nicht die maßgebliche gewesen. Wir stießen ja bereits auf eine Angabe in dem für den König von Neapel im Jahre 1389 benutzten Ordo, wonach der König seine Stola nicht nach Diakonenart umhing, sondern über beide Schultern legte wie ein Presbyter: das bezeichnete dieser Ordo als die *manière des Empereurs*⁴⁸⁾. Gemäß solcher „Kaiserart“, d. h. mit einer über der Brust gekreuzten und mit den Enden von den Knien herabfallenden Stola ist eine Kaiserstatue ausgezeichnet, die 1452 in Lübeck entstand⁴⁹⁾, und von Maximilian I. erfahren wir, daß er mit Sandalen und *stola alba in modum crucis in pectore* bekleidet wurde⁵⁰⁾. So hat auch Albrecht Dürer 1510 den Kaiser Karl auf dem von der Stadt Nürnberg in Auftrag gegebenen Tafelbild dargestellt⁵¹⁾: er hat sich dabei angelegen sein lassen, die Adlerstola des Schatzes ziemlich genau wiederzugeben. Sie ist zwei Handbreit unter dem Kinn so zusammengenestelt, daß ihre Enden sich kreuzen und in Falten herabfallen. Auf dem gleichzeitig von Dürer gemalten Bild des Kaisers Sigismund trägt dieser in gleicher Weise eine schmalere, mit Kreuzen benähte Stola, bei der Dürer an die verloren gegangene gedacht haben mag. So ist es der Brauch geblieben. Auf dem Stich des Johann Adam Delsenbach († 1765), der einen mit allen zum Ornat gehörenden Herrschaftszeichen und Gewändern ausgestatteten Kaiser wiedergibt, trägt dieser die Adlerstola wie auf Dürers Tafel⁵²⁾.

Diesem Brauch hat erst das Erlöschen des Alten Reiches im Jahre 1803 ein Ende bereitet.

g) Die Stola des Königs von Aragon.

In dem vorausgehenden Abschnitt ließ sich nicht völlig klären, wie sich der Übergang von Heinrich VI., dem Erben des Normannenschatzes, zu Heinrich VII., bei dem zuerst eine Stola nachzuweisen ist, vollzogen hat. Auf diese Zwischenzeit fällt ein Lichtstrahl von einer Seite, die im ersten Augenblick überrascht, nämlich von jenem Reiche aus, das nach der Hauptkrone Aragon genannt wurde, aber auch noch die Grafschaft Barcelona und — seit Jaime I. (1213—76) — die Königreiche Valencia und Mallorca umfaßte⁵³⁾.

Die erste Krönung eines Herrschers, der sowohl in Aragon als auch in Katalonien regierte, hatte 1204 stattgefunden. Damals war König Pedro II. (1196—1213) nach Rom gekommen und hatte sich hier vom Papste salben und krönen lassen. Er hatte bei seiner Weihe wie der Kaiser eine Mitra empfangen; aber von einer Stola ist noch keine Rede. Wie hätte man auch damals schon auf einen solchen Gedanken kommen sollen?

Jaime I. hat seinen Wunsch, gekrönt zu werden, nie erfüllt gesehen. Anders sein Sohn und Erbe, Pedro III. der Große (1276—85), der sich — ohne auf den Papst Rücksicht zu nehmen — gleich zu Anfang seiner Regierung salben und krönen ließ. In dem Ordo, der für dieses Ereignis oder anschließend aufgesetzt worden ist⁵⁴), wird keine Mitra mehr erwähnt — das wäre ja auch ein Eingriff in ein vom Papst verliehenes Vorrecht gewesen. Dafür wird nun unter den Gewändern, die dem König anzulegen sind, eine Stola aufgezählt: *lastola debe levar asi como evangelistero, hi es á saber, que mueva del ombro ezquierro, é debe ir en tal costado dreyto, é allí débese cruzar, é debe seer de velut vermello, é de perlas é de oro bien obrado*. Die aus rotem Samt angefertigte, mit Gold und Perlen verzierte Stola soll also wie beim Evangelisten, d. h. dem Diakon, von der rechten Schulter zur rechten Seite so umgehängt werden, daß sich ihre Enden hier kreuzen.

Wie kam der König von Aragon dazu, sich dieses Recht beizulegen? Wir erinnern daran, daß die Tradition der Kreuzfahrerstaaten inzwischen wieder abgerissen war, daß der älteste Beleg aus Sizilien (d. h. Neapel), den wir ans Licht zu ziehen vermochten, erst aus dem Jahre 1289 stammt, daß ein solcher aus Deutschland noch später beizubringen ist, und nehmen vorweg, daß dies auch für England gilt. Damit ist der Bereich der möglichen Entlehnungen so weit eingengt, daß wir die Antwort auf die Frage zu geben vermögen, welches Vorbild für Pedro III. maßgebend gewesen ist. Wir müssen uns hier nämlich darauf besinnen, daß dieser König der Schwiegersohn Manfreds war und nach dem Tode Konradins seine Gemahlin als die rechtmäßige Erbin Siziliens betrachtete. Sie ist deshalb bereits vor seiner Thronbesteigung „Königin“ genannt worden, und von der Krönung an verstärken sich die Symptome dafür, daß Pedro nicht gewillt war, den Anjous ihre Beute zu überlassen⁵⁵). Jedermann weiß, daß er 1282 wenigstens die Hälfte des staufischen Erbes gewann, nämlich die Insel Sizilien, die von den Anjous nie wieder zurückerobert worden ist.

Es war also, bei Lichte besehen, die alte Königsbinde der normannischen Könige — im Sinne der Zeit in eine Diakonenstola umgedeutet, aber noch wie jene rot mit Perlen und Goldschmuck —, die Pedro als Erbe der Staufer sich zulegte. So gedeutet, stellt sie jetzt den sinnfälligsten Beleg für die auf das Staufererbe erhobenen Ansprüche dar.

Die Frage, ob Pedro bei dieser Rückkehr zur Tradition voranging und die Anjous ihm folgten oder ob er ein von diesen gegebenes Vorbild nachahmte, wird sich nicht mit Sicherheit entscheiden lassen, da die Zeugnisse zu spärlich sind. Nach denen, die bisher zutage getreten sind, war Pedro der erste, der dadurch die Anjous zwang, ein gleiches zu tun.

Der nächste Ordo, der im Bereich der Corona de Aragón aufgesetzt wurde, stammt aus dem Jahre 1353. Das geschah auf Geheiß von Pedros III. Urenkel, Pedro IV. (1336—87), dem sein Sinn für solche Dinge den Beinamen

el Ceremonioso eingetragen hat. In diesem Text sind die Anordnungen Pedros III. im wesentlichen aufrecht erhalten: *e sobra tot aço port la estola per aquesta manera, que pertesca del musclo esquerra, la una part devant et l'altra detras, e ajunyense a la part dreta, axi con la acustumen de portár los diaches con son vestits per dir lavengeli* (also so, wie die Diakone beim Verlesen des Evangeliums⁵⁶).

Diese Vorschriften sind, wie wir aus anderen Zeugnissen erfahren, genau beachtet worden. Muntaner⁵⁷) berichtet, die Stola, die Alfonso IV. 1328 um Nacken und Schulter trug, sei so mit Perlen und Steinen geziert gewesen, daß man ihren Wert gar nicht bestimmen konnte. Die Stola gehörte auch zu den Gewändern, mit denen Pedro IV. el Ceremonioso nach der Vertreibung der Nebenlinie als neuer Herr von Mallorca seinen Einzug auf der Insel hielt. Eine Stola trug Martin I. bei seiner Krönung im Jahre 1399, und ebenso hielt es sein Neffe Fernando I., der bereits dem Hause Trastamara entstammte (1414)⁵⁸). Dieser ordnete sogar in seinem 1415 aufgesetzten Testamente an, daß ihm Stola und Manipel zusammen mit seinen übrigen Krönungsgewändern nach seinem Tode angelegt und in das Grab mitgegeben werden sollten⁵⁹).

Fernandos Sohn, Alfonso V., hat sich nie krönen lassen und verbrachte den größten Teil seiner Regierungszeit in dem von ihm erstrittenen Königreich Neapel. Daher riß mit ihm die Krönungstradition in Aragon ab; deshalb erfahren wir auch nichts mehr von der aragonesischen Stola.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß wir über die Krönungen in Navarra und Kastilien ausführliche Nachrichten haben, in ihnen aber niemals von einer Stola die Rede ist: das ist nicht weiter erstaunlich, nachdem ihre „staufische“ Herkunft aufgeheilt ist. Aber auch die sonstige Angleichung des Königsornats an die geistliche Gewandung haben diese Länder nicht mitgemacht. Die dafür maßgeblichen Gründe können hier nicht dargelegt werden.

Da es in Portugal nie zu einer kirchlichen Krönung gekommen ist, konnte hier diese Stola-Frage überhaupt nicht auftauchen. Insofern nimmt also die Corona de Aragón auf der Iberischen Halbinsel eine Sonderstellung ein.

h) Die Stola des englischen Königs.

Die in Sizilien und Deutschland heimisch gewordene Königsstola hat nicht nur in Aragon, sondern auch im fernen England einen festen Platz erobert, was um so überraschender ist, als sie in Frankreich nie zur Anerkennung gelangt ist⁶⁰). Hier in England hat die Königsstola sogar eine Rolle bis in die neueste Zeit spielen können.

Da wir am Ende des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Reihe von Aufzählungen der Herrschaftszeichen und der Königsgewänder besitzen⁶¹) und in ihnen vergeblich nach einer Stola suchen, können wir sagen,

daß man sie damals in England noch nicht gekannt hat. So wird als derjenige, der den Brauch nach England verpflanzte, Edward I. (1272—1307) anzusehen sein. Ihm wurde nämlich in das Grab eine drei Inches breite Binde aus dickem weißen Gewebe mitgegeben, die wie eine Priesterstola auf der Brust gekreuzt wurde⁶²).

Wie die Stola im 14. Jahrhundert aussah, erfahren wir aus dem 1356 aufgesetzten Inventar des Kronschatzes⁶³). Sie bestand aus Purpursamt, war mit Smaragden und Perlen geschmückt und endete in zwei goldenen, mit Perlen verzierten „Anhängern“. Die englische Stola glich also weitgehend der Adlerstola im Wiener Schatz.

Die Tatsache, daß auch der englische König sich die Stola zulegte, erfordert keine lange Erklärung. Edwards I. Oheim war deutscher König gewesen; sein Bruder Edmund war zeitweise für den sizilischen Thron in Aussicht genommen worden; zu Aragon bestanden — da dies Land ebenso wie England selbst mit Frankreich verfeindet war — enge Beziehungen. Auch darf man nicht vergessen, daß es Edward gelang, sich die Krone Schottlands zu sichern. Er war berechtigt, nicht gering von seiner Macht zu denken. Auch lebte in ihm das Gefühl für die ihm als gesalbtem König innewohnende Kraft: denn Edward war es, unter dem die durch den Herrscher vollzogenen Heilungen von Skrofelkranken wieder einsetzten. Durch die Stola hob er sich noch einen Schritt weiter als bisher von den Laien ab — einen Schritt, der ihn andererseits der Geistlichkeit näherte. Auch das paßt in die politische Konzeption dieses Erneuerers der Königsmacht, der in seiner Jugend die Niederlage von Lewes mitgemacht hatte und mit seinem Vater in die Gefangenschaft der Stände gefallen war.

In echt mittelalterlicher Weise sind in England dann zwei an sich völlig getrennte Traditionen gewaltsam in Einklang gebracht worden, um keine von ihnen zu verletzen: die der Armspangen und die der Stola. Mißverständnisse und Fehldeutungen haben das Durcheinander noch vergrößert.

Es fehlt hier der Raum, um zu erklären, wie es zu solcher Verwirrung kommen konnte. Sie hatte zur Folge, daß man an die Stola Bänder nähte, mit denen sie an Stelle der Armspangen an die Handgelenke angebunden wurden. Dieser Brauch ist wieder fallen gelassen worden; aber noch Elisabeth II. hat bei ihrer Krönung eine Stola umgelegt. König Georg VI. erhielt 1937 noch die Armilla, aber nicht mehr die Stola. Sie hat jetzt eine Länge von etwas über ein Meter und eine Breite von 8 Zentimetern. An das *Lorum*, von dem sie letzthin abstammte, erinnert noch reiche Stickerei.

i) Abschluß des Rundblicks.

In den skandinavischen Ländern sowie in Böhmen und Ungarn bin ich, ebenso wie in Frankreich, auf keine Zeugnisse für eine Königsstola gestoßen..

Ganz vereinzelt steht die Angabe, daß in Polen, das im allgemeinen dem böhmischen Königsbrauch folgte, 1438 der König geistliche Gewänder angelegt habe, darunter auch eine Stola. Vorher oder nachher habe ich keine weiteren Zeugnisse entdecken können.

An und für sich verlangte die Tatsache, daß diese Herrscher kein Bedürfnis hatten, sich die Stola anzueignen, eine Erklärung. Aber wir wollen nicht versuchen, sie hier zu geben, da sie sich nur im Zusammenhang mit der Frage beantworten läßt, ob und wie weit die Könige ohne Stola den Anspruch erhoben, kraft ihres Amtes einen quasi-geistlichen Charakter zu besitzen.

Damit ist der Rundblick über das Abendland beendet, und wir können nun feststellen:

Die Geschichte des aus dem römischen Triumphalgewand entstandenen Lorum der Byzantiner, das von den normannischen Königen und den lateinischen Kaisern in Konstantinopel übernommen wurde, wie es war, und das — umgedeutet in eine Stola — sich zuerst die Könige von Jerusalem und Zypern, dann die römischen Kaiser und Könige sowie die Könige von Aragon, Neapel und England, einmal auch der König von Polen aneigneten, fand ihr Ende in Aragon 1415, in Konstantinopel 1453, in Neapel 1503, im Römischen Reich 1803; in England läuft sie noch weiter — Jahreszahlen, die manches zu denken aufgeben.

Anmerkungen

1) Vgl. dazu J. Ébersolt, *Mélanges d'hist. et d'archéol. byz.*, in der *Revue de l'hist. des religions* 76, 1917 S. 64f.; E. Condurachi, *Sur l'origine et l'évolution du loros impérial*, in den *Arta și Arheol.*, Iaşy 1935—36 S. 37—45 (mir nicht zugänglich); Magda Bárány-Oberschall, *Konstantinos Monomachos Császár Koronája* (The Crown of the Emperor Const. Mon.), in *Archaeologia Hungarica* 22, Budapest 1937 (ung. und engl.) S. 65ff.

2) Eric Peterson, *Die Einholung des Kyrios*, in der *Zeitschr. für system. Theologie* VII, 1929—30 S. 682—702; Ders., *Christus als Imperator*, in: *Catholica* V, 1936 S. 64—72.

3) *Der spätantike Kaiserornat*, in: *Die Antike* VIII, 1932. S. 207; und ders., *Consulardiptychen und verwandte Denkmäler*, Berlin-Lpz. 1929 S. 60, 65.

4) *Die Tracht des römischen Triumphators*, in *Hermes* 69, 1934 S. 316—23.

5) *Insignien und Tracht der römischen Kaiser*, in den *Mitteil. des Deutschen Archäol. Inst., Röm. Abt.* 50, 1935 S. 1—171, bes. S. 25f.

6) *Der Ursprung der bischöflichen Insignien und Ehrenrechte*. Rektoratsrede Bonn, 11. Dez. 1948, Krefeld 1949 S. 17, 19f.

7) *Das römische Pallium und die ältesten liturgischen Schärpen*, in: *Festschrift zum 1100 jährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom*, hg. von St. Ehses, Freiburg i. B. 1897 S. 83—114.

8) *Les origines du culte chrétien*, Paris 5. Aufl. 1920 S. 414.

9) Vgl. vor allem J. Braun, *Die liturgische Gewandung im Occident und Orient*, Freiburg i. B. 1907.

¹⁰⁾ Vgl. Quellen zur Gesch. des Papsttums u. des röm. Katholizismus, hg. von C. Mirbt, Tübingen 4. Aufl. 1924 S. 111.

¹¹⁾ Migne, Patr. lat. 102 S. 949f. Für das Datum beziehe ich mich auf noch ungedruckte Studien von Dr. Joachim Scharf, Göttingen, der mir auch für das Folgende zur Seite stand.

¹²⁾ Exhortatio ad principem, alias: Via regia, in der Coll. concil. Hispaniae, ed. G. Loaisa, Madrid 1593 S. XXXIX. Über Datum und Inhalt dieses Traktats wird Dr. Scharf Rechenschaft ablegen.

¹³⁾ Schramm, Kaiser in Bildern Abb. 65 mit S. 83f.

¹⁴⁾ Ebd., Abb. 86, dazu S. 112f. und Ders. im Neuen Archiv 47, 1928 S. 481ff.

¹⁵⁾ Monte Cassino, Byzantium, and the West in Earlier Middle Ages, Harvard Univ. Press 1946 (Dumbarton Oaks Papers No. 3) S. 177—87.

¹⁶⁾ E. Bassermann-Jordan u. W. M. Schmid, Der Bamberger Domschatz, München 1914 S. 9 mit Abb. 7; auch J. Deér (s. unten) S. 76f. mit T. IV, 3.

^{16a)} Bei der kürzlich abgeschlossenen Renovierung der in Bamberg erhaltenen Tunika Heinrichs hat sich ergeben, daß ihre roten Halsborten unsymmetrisch aufgenäht waren, was gleichfalls nur im Hinblick auf das byzantinische Lorum geschehen sein kann.

¹⁷⁾ c. 6 (P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio II, Leipzig 1929 S. 97, dazu I S. 197ff.).

¹⁸⁾ Vgl. zum folgenden die Sigillographie de l'Orient latin, commencée par G. Schlumberger, continuée par F. Chalandon, complétée par A. Blanchet, Paris 1943 (Haut Commissariat de l'État Français en Syrie et au Liban, Bibl. arch. et hist. 37) S. 7ff. mit T. I, 1—2 und XVI, 3—5. Vgl. dazu F. de Saulcy, Numismatique des croisades, Paris 1847; G. Schlumberger, Numismatique de l'Orient latin, Paris 1878—82; G. Wagemann, Die Münzen der Kreuzfahrerstaaten, Halle 1934.

¹⁹⁾ Schlumberger a. a. O. T. I, 3 und XVI, 6.

²⁰⁾ Schramm, König von Frankreich I, Weimar 1939, S. 159ff.

²¹⁾ Schramm, König von Frankreich I S. 221, 232ff., 239f., 253f.

²²⁾ Schlumberger a. a. O. S. 143f. mit T. XXI, 7.

²³⁾ Ebd. S. 146f. mit T. VI, 2.

²⁴⁾ Die Bildnisse der Könige von Zypern stellte zusammen G. Gerola, Le effigi dei reali di Cipro in S. Eustorgio di Milano, Festgabe für „Nozze Fantini-Castellucci Ravenna 27 Novembre 1930“ (10 S.). Außer der oft dargestellten Caterina Cornèr kann er sieben aufzählen und eins hinzufügen. Für Siegel und Münzen vgl. auch noch L. de Mas Latrie, Notice sur les monnaies et les sceaux des rois de Chypre, in Bibl. de l'école des chartes, I. Série V, 1843—44, dort S. 132 die Münze Hugos.

²⁵⁾ S. H. Steinberg, I ritratti dei re Normanni di Sicilia, in Bibliotheca 39, Florenz 1937 S. 29—57.

²⁶⁾ Der Kaiserornat Friedrichs II., Zürich 1952 (Diss. Bernenses, series II fasc. 2).

²⁷⁾ Bezeichnend ist, daß der *Rogerus rex* auf einem Email am Ziborium in der Nikolauskirche in Bari, dem der Heilige Nikolaus die Krone auf das Haupt setzt, nach byzantinischer Art ein Labarum hält und auch ein Lorum trägt. Aber dies verwächst mit dem Mantel, ist also völlig mißverstanden. Das erklärt sich dadurch, daß das Email aus Limoges stammt: der französische Künstler hat sich bemüht, den byzantinischen Ornat Rogers I. wiederzugeben; aber sein guter Wille fand — ähnlich wie der des Regensburger Meisters — seine Grenze in unzureichender Kenntnis. Auch in Frankreich wußte man also bestenfalls nur durch Bilder und Hörensagen vom Lorum.

²⁸⁾ Die Bildnisse der Anjous sammelte Elena Romano, Saggio di iconografia dei reali Angioini di Napoli, Neapel 1920, ergänzt durch G. Gerola, Appunti di iconografia Angioina, in den Atti del R. Istituto Veneto 91, 2, 1931/2 S. 257—73; Ders.,

La statua di Lucera e l'iconografia di Carlo II d'Angiò, in *Miscellanea di storia dell'arte* in onore di J. B. Supino, Florenz 1933, S. 81—98; s. auch die Abb. in *L'arte* I, Rom 1898 p. 417.

²⁹⁾ Phot. Anderson (Rom) 25 283. Der König ist zweimal dargestellt: thronend und liegend. Beide Male ist er durch Lilienkrone, Lilienzepter und Reichsapfel (ohne Kreuz) gekennzeichnet.

³⁰⁾ Gedruckt von L.-H. Labande in der *Bibl. de l'école des chartes* 54, 1893 S. 71 ff.

³¹⁾ Vgl. Unterabschnitt g.

³²⁾ Gedruckt bei Migne, *Patr. lat.* 78 Sp. 1245—49, und M. Andrieu, *Le Pontifical Romain au moyen âge III*, Rom 1940 (*Studi e Testi* 88) App. I S. 669—77 (s. bes. S. 672).

³³⁾ Der Bericht bei Ph. Labbé, *L'abrégé royal de l'alliance chronol. de l'hist. sacrée et profane*, Paris 1664 S. 640—49 (der Ordo hat diese Stelle nicht, vgl. Andrieu a. a. O. in den Noten).

³⁴⁾ Sein Ordo im *Diarium des päpstl. Zeremonienmeisters Burchard*, hg. von L. Thuasne II, Paris 1884 S. 108—77.

³⁵⁾ Phot. Alinari, danach abgebildet bei A. Hoff (= Werminghoff), *Die alten Darstellungen der deutschen Königs- und röm. Kaiserkrönungen*, in *Westermanns Illustr. Deutschen Monatsheften* 92, 1902 S. 791 (hier falsch als Krönung eines deutschen Königs angesehen). Ferrante ist durch Krone, Szepter und Reichsapfel (ohne Kreuz) gekennzeichnet, also genau so wie Robert I.

³⁶⁾ Vgl. hier auch P. E. Schramm, *Der König von Aragon*, im *Hist.-Jahrbuch* 74, 1955 S. 99—123.

³⁷⁾ Böhmer-Ficker, *Regesta Imperii* V, 2, Innsbruck 1882 Nr. 4515; Druck in der *Hist. dipl. Friderici II.*, ed. J.-L.-A. Huillard-Bréholles VI, 2, Paris 1861 S. 878.

³⁸⁾ Z. B. O. Posse, *Die Siegel der deutschen Kaiser u. Könige I*, Dresden 1909 T. 51, 1.

³⁹⁾ Abs. 13 (MG., *Const.* V S. 655 f.).

⁴⁰⁾ Urkunde Karls IV. über die Verwahrung der Insignien in Prag, gedruckt bei J. Ch. Lünig, *Teutsches Reichsarchiv, Pars specialis* V, 1, Leipzig 1713, S. 5, danach F. de Mély, *Exuviae sacrae Constantinopolitanae*, Paris 1904 S. 142.

⁴¹⁾ J. v. Schlosser, *Die deutschen Reichskleinodien*, Wien 1920 S. 68 mit Abb.; ausführlicher Ders., *Die Schatzkammer des Kaiserhauses in Wien*, ebd. 1918 T. 32. An die Zeit Ludwigs des Bayern denkt H. Kohlhaussen, *Die Reichskleinodien*, Bremen-Berlin 1939 S. 8; ähnlich der Führer durch die Weltliche Schatzkammer, neu bearb. von A. Weixlgärtner, Wien 6. Aufl. 1931, S. 90. S. jetzt H. Fillitz, *Die Insignien und Kleinodien des Hlg. Römischen Reiches*, Wien-München 1954 S. 69.

⁴²⁾ Kaiserornat Friedrichs II. a. a. O.

⁴³⁾ Abgebildet bei Schlosser a. a. O. (1920) S. 24.

⁴⁴⁾ L. Frhr. v. Pastor, *Gesch. der Päpste* II, 5.—7. Aufl. 1923 S. 423.

⁴⁵⁾ O. Posse, *Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige II*, Dresden 1900.

⁴⁶⁾ J. B. Gatticus, *Acta selecta caeremonalia II*, Rom 1753 S. 108; s. auch Raynaldus, *Ann. eccl. ad a. 1530* § 19.

⁴⁷⁾ Jedoch 1415 zuletzt nachweisbar.

⁴⁸⁾ Vgl. oben S. 263.

⁴⁹⁾ W. Paatz, *Der Meister der Lübeckischen Steinmadonna*, im *Jahrbuch der Preuß. Kunstsammlungen* 47, 1926 S. 175.

⁵⁰⁾ Goldast, *Collectio constit. Imp.* III, 1713 S. 402.

⁵¹⁾ Kohlhaussen a. a. O. Tafel 2, auch V. Scherer, Dürer, Stuttgart-Leipzig. 1906 (Klassiker der Kunst IV) T. 50.

⁵²⁾ Schlosser a. a. O. (1920), Titelbild.

⁵³⁾ Vgl. zum folgenden vorläufig P. E. Schramm, Die Krönung im katalanisch-aragonesischen Königreich, im Homenatge a Antoni Rubió i Lluch III, Barcelona 1936 S. 577—98 (später: Gesch. Spaniens im Lichte des Königtums).

⁵⁴⁾ Gedruckt in der Colección de documentos inéditos para la hist. de España 14, Madrid 1849 S. 556—68; dazu Schramm a. a. O. S. 584ff.

⁵⁵⁾ Näheres darüber in dem angekündigten Buch.

⁵⁶⁾ Colección de documentos inéditos del Archivo general de la Corona de Aragón V, Barcelona 1850 S. 275.

⁵⁷⁾ Cap. 295—9 (öfters gedruckt).

⁵⁸⁾ Alvar García de Santa María bei J. de Blancas, Coronaciones, 1585; hier nach dem Neudruck Zaragoza 1651 S. 91—116, 165—73.

⁵⁹⁾ Blancas a. a. O. S. 91, auch zitiert bei Zurita, Anales IVf. 123v.

⁶⁰⁾ Schramm, König von Frankreich I, S. 161.

⁶¹⁾ Zusammengestellt von Dems. im Archiv f. Urkundenforschung 15, 1938, S. 305—91: Ordines-Studien III (bes. S. 335ff., 373f.). Vgl. im allgemeinen Ders., Gesch. des engl. Königtums, Weimar 1937 S. 134ff.

⁶²⁾ Sir J. Ayloffe, Account of the Body of Edward I., in Archaeologia III, 1782 S. 382; danach auch L. G. Wickham Legg, English Coronation Records, Westminster 1901 S. XLII.

⁶³⁾ Gedruckt bei Wickham Legg a. a. O. S. 79f.

Nachtrag: Da der Druck dieser Festschrift sich hinauszögerte, ist mein Beitrag inzwischen auch in meinem Buch abgedruckt: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik I, Stuttgart 1954 (Schriften der Monumenta Germaniae historica XIII, 1) S. 23—50 (dort auch einige Zusätze im Text und in den Anmerkungen).